

«Zu pompös»: Was am neuen Naturmuseum kritisiert wird

Das Bündner Naturmuseum soll aufgestockt und saniert werden. Doch der geplante Umbau kommt nicht bei allen gut an. Der ursprüngliche Bau werde zerstört, so eine Kritik. Was der Kanton dazu sagt.

Ursina Straub

Dem Entwurf fürs neue Bündner Naturmuseum kann der Bündner Heimatschutz nichts abgewinnen. Der jetzige Bau von Bruno Giacometti werde dadurch stark überformt und zum dominanten Palast transformiert, bemängelt Ludmila Seifert, Geschäftsleiterin des Heimatschutzes. Auch Daniel A. Walser hat keine Freude am Siegerprojekt, das der Kanton Graubünden aus einem zweistufigen Architekturwettbewerb erkoren hat. «Das bestehende Gebäude wird in seiner Idee nicht ernst genommen, sondern komplett entstellt», moniert der Architekt und Dozent an der Fachhochschule Graubünden. Beide sind der Ansicht, mit dem Giacometti-Bau dürfe nicht so umgegangen werden. Das tue man auch nicht, entgegnet Kantonsbaumeister Andreas Kohne. Nachfolgend die Kritikpunkte – und wie der Kanton kontert.

Kritikpunkt 1: Das Gewinnerprojekt zerstört das ursprüngliche Gebäude von Bruno Giacometti

«Es entwickelt den bestehenden Bau nicht weiter, sondern formt die Bau-substanz derart um, dass die ursprüngliche Idee Giacomettis verloren geht», urteilt Architekt Walser. «Im Kanton Graubünden sind bereits viele Bruno-Giacometti-Bauten verschwunden, ohne dass dies unbedingt notwendig gewesen wäre», sagt er. Etwa die Seilbahnstation zur Staumauer Albignia oder das Postgebäude mit Busstation in Scuol. «Es gibt immer Gründe für Veränderungen, doch sprechen wir hier von einem äusserst bescheidenen Architekturschaffenden, der sich nie in den Vordergrund gestellt und aussergewöhnliche Bauten errichtet hat, die den Kanton bereichern und weiterentwickelt haben.»

«Das Siegerprojekt respektiert den Bau von Bruno Giacometti», entgegnet Kantonsbaumeister Kohne. Die bauliche Substanz des bestehenden Gebäudes bleibe weitgehend erhalten. Sie werde jedoch durch gezielte Eingriffe so weiterentwickelt, dass sich sein Erscheinungsbild verändere. Und: Mit dem Siegerprojekt würden neue Möglichkeiten geschaffen. «Es entsteht ein zeitgemässes Naturmuseum, das dank der neuen Strukturen ausstellungstechnisch ganz neue Möglichkeiten erhält.» So könne es auch in Zukunft seine vielfältigen Aufgaben in einer sich wandelnden Museumslandschaft erfüllen.

Kritikpunkt 2: Der jetzige Giacometti-Bau ist von nationaler Bedeutung

«Das attestiert ihm ein Gutachten, das der Kanton in Auftrag gegeben hat», führt Walser aus. «Es ist erschütternd, dass der Kanton sein eigenes Gutachten nicht ernst nimmt.» Der Bau sei damals eine Erfindung gewesen, wie ein Naturmuseum aussehen könne, so Walser. «Die nun projektierten Ausstellungsräume im Obergeschoss sind undifferenzierte Hallen, in denen ebenso gut Autos gezeigt werden könnten.»

Dazu hält Kohne fest, der Giacometti-Bau stehe im Generellen Gestaltungsplan der Stadt Chur nicht unter Schutz. Dennoch habe der Kanton die Aufgabe ernst genommen und einen fachlich breit abgestützten Architekturwettbewerb



Auffällig: So werden Fassade und Eingang des neuen Bündner Naturmuseums womöglich dereinst aussehen, hier auf einer Visualisierung der Architektengemeinschaft.

Bild: Arge GP Noun Sera

So kennt man es: Das Bündner Naturmuseum steht an der Ecke Masanser-/Brandisstrasse in Chur.

Bild: Corinne Thöni



werb durchgeführt. Er betont: «Architektur, Denkmalpflege, Betrieb, Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit wurden gegeneinander abgewogen.» So habe man das Siegerprojekt ausgewählt. «Es überzeugte in dieser Gesamtsicht am besten.»

Kritikpunkt 3: Der Bau wird «schrill übertönt»

Auch Ludmila Seifert vom Bündner Heimatschutz führt das Kantonsgutachten von Kunsthistoriker Leza Dosch ins Feld. Im Wettbewerbsprogramm für das neue Naturmuseum sei deutlich festgehalten worden, dass eine Erweiterung «funktional und atmosphärisch auf das bestehende Gebäude abgestimmt sein soll» und dass sie dessen architektonische Haltung weiterführen solle. Seifert urteilt: «Genau diesem Anspruch aber wird das Siegerprogramm nicht gerecht», auch wenn viel von der vorhandenen Substanz beibehalten werde. «Der Entwurf des Gründungsbaus wird schrill übertönt und seine Identität und Zeitzeugenschaft so letztendlich zunichtegemacht.»

Das prämierte Siegerprojekt wird laut Kohne indes noch weiterentwickelt. «In einem nächsten Schritt wird es überarbeitet», sagt er. Dabei würden alle von der Jury angebrachten Kritikpunkte sorgfältig geprüft und in die weitere Projektentwicklung integriert. Dabei geht es beispielsweise um die Gebäudehöhe und die Proportionen des aufgestockten Bau-

körpers. «Das Ziel ist, mit der Erweiterung und Instandsetzung ein zeitgemässes Naturmuseum für die kommenden Generationen zu schaffen», so Kohne.

Kritikpunkt 4: Eingang und Saal sind «viel zu pompös»

«Der Eingang wird versetzt und pompös inszeniert», bemängelt Seifert. «Nicht minder pompös wirkt der im Wettbewerbsprogramm gar nicht geforderte überhohe Ausstellungssaal, der dem Gebäude fassadenbündig aufgesetzt wird.» Sie bilanziert: «Der vornehm zurückhaltende Giacometti-Bau (...) wird zum dominanten Palast transformiert.» Was das Preisgericht positiv erwähnt, nämlich, dass der Baukörper logisch fortgeführt und «zu einem neuen, eigenständigen Gebäude formuliert wurde» – dem kann Seifert nichts abgewinnen. Sie betont: «Ein «neues» Gebäude war gar nicht das angestrebte Ziel.»

Bei diesem Punkt verweist Kohne wiederum darauf, dass das Projekt nun weiterbearbeitet wird. «Die vom Preisgericht formulierten Hinweise und Kritikpunkte werden sorgfältig berücksichtigt und in die Projektentwicklung eingearbeitet.» Gerade was den Haupteingang angeht, hat sich die Jury in ihrem Bericht bereits geäussert. «Darin wird insbesondere hervorgehoben, dass die Adressbildung des neuen Haupteingangs sowie dessen architektonische Präsenz im Stadtraum weiter zu präzisieren sind», so Kohne. Bei der Über-

arbeitung des Projekts werde daher ein besonderer Fokus auf diese Aspekte gelegt.

Kritikpunkt 5: Warum wird die Nachbarsparzelle nicht miteinbezogen?

«Muss denn alles auf einer Parzelle gelöst werden?», fragt Walser rhetorisch und verweist auf einen Vorschlag des Heimatschutzes. Dieser lautet: das Baudenkmal bloss, wo nötig, reparieren und ertüchtigen – und den zusätzlichen Raumbedarf ins benachbarte B12 auslagern, das ja auch dem Kanton gehört. Seifert führt aus: «Da gibt es heute schon einen grossen Saal, Büros und einen funktionierenden Gastrobetrieb. Eine Chance, die es zu packen gälte.»

Das sieht der Kanton anders. Er hat auf eine Auslagerung aufs Nachbargrundstück verzichtet, «im Sinne einer Verdichtung nach innen». Die Flächen, die es zusätzlich braucht, könnten auf der jetzigen Museumsparzelle untergebracht werden, erläutert Kohne. «Zudem hätte eine Aufteilung des Museumsbetriebs in zwei Häuser grosse betriebliche Nachteile und wäre viel zu aufwendig», unterstreicht er. Abschliessend hält Kohne fest: «Das Gebäude von Bruno Giacometti ist in die Jahre gekommen. Nach über 44 Jahren ist aus betrieblicher, sicherheitstechnischer und nachhaltiger Sicht eine umfassende Instandsetzung des Museums notwendig.»

Parsonz: Abseits der Piste verschüttet

Ein prominenter Deutscher hat bei einem Lawinen-niedergang im Skigebiet von Savognin sein Leben verloren. Das ist bisher über den Vorfall bekannt.

Bei einem Lawinen-niedergang bei Parsonz sind am Dienstag, 17. Februar, ein 49-jähriger Vater und sein 15-jähriger Sohn verschüttet worden. Für den Vater kam jede Hilfe zu spät. Er verstarb noch auf dem Lawinenfeld. Jetzt ist bekannt, um wen es sich dabei handelte.

Wer war das Opfer?

Die Kantonspolizei Graubünden bestätigte am Donnerstag, dass es sich beim Opfer des Lawinenunglücks um einen deutschen Staatsbürger mit Wohnsitz im Bundesland Nordrhein-Westfalen handelte. Laut den «Ruhr Nachrichten» war der Verstorbene Felix Freiherr zu Knyphausen, Schlossherr aus Dortmund-Bodelschwingh. Die Redaktion beruft sich dabei auf «gesicherte Informationen».

Wie kam es zu dem Vorfall?

Laut der Kantonspolizei Graubünden befuhren am Dienstag gegen 15 Uhr mehrere Personen einen Hang abseits der markierten Piste. Während ihrer Fahrt löste sich eine Lawine und verschüttete den 49-jährigen Felix Freiherr zu Knyphausen und seinen 15-jährigen Sohn. Die übrigen Personen waren von dem Lawinenabgang nicht betroffen und alarmierten die Rettungskräfte. Trotz einer gross angelegten Such- und Bergungsaktion verstarb der Adelige noch am Ort des Unglücks.

Wie gefährlich ist es derzeit abseits der Pisten?

Aktuell gilt fast in ganz Graubünden grosse Lawinengefahr, das ist die vierte von fünf möglichen Stufen. Laut einer Übersichtskarte des Instituts für Schnee- und Lawinenforschung in Davos sind in den vergangenen drei Tagen allein in Graubünden Dutzende von Lawinenabgängen gemeldet worden. Berücksichtigt man, dass nicht alle Abgänge gemeldet werden, dürften seit Anfang Woche Hunderte von Lawinen niedergegangen sein. Bereits am Sonntag hatte eine Person bei einer Lawine in Davos das Leben verloren.

Was war mit den übrigen Betroffenen?

Neben Felix Freiherr zu Knyphausen wurde aus der Gruppe der Personen, welche im Lawinenhang unterwegs gewesen waren, lediglich noch der 15-jährige Sohn verschüttet. Laut der Kantonspolizei Graubünden konnte er gefunden und aus den Schneemassen befreit werden. Er wurde ins Kantonsspital Graubünden in Chur transportiert. Am Donnerstag war unklar, ob er dieses bereits wieder verlassen hat. Die übrigen Schneesportlerinnen und Schneesportler blieben unverletzt, wurden aber vom Care Team Grischun betreut.

Wie geht es jetzt weiter?

Die Kantonspolizei hat in Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft Graubünden Ermittlungen aufgenommen. Je nach Ausgang dieser Ermittlungen kann die Staatsanwaltschaft anschliessend ein Strafverfahren eröffnen. Dies entspricht bei solchen Todesfällen dem üblichen Vorgehen. (obe)